GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Geisteswissenschaftlich- und sozialwissenschaftlich-hermeneutische Zugänge

Mikula, Regina; Felbinger, Andrea

2004

https://doi.org/10.25595/978

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Mikula, Regina; Felbinger, Andrea: *Geisteswissenschaftlich- und sozialwissenschaftlich-hermeneutische Zugänge*, in: Glaser, Edith; Klika, Dorle; Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaften (Bad Heilbrunn / Obb.: Klinkhardt, 2004), 599-610. DOI: https://doi.org/10.25595/978.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

HANDBUCH
GENDER UND ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

herausgegeben von

Edith Glaser, Dorle Klika und Annedore Prengel



2004

VERLAG JULIUS KLINKHARDT • BAD HEILBRUNN / OBB.

Für Prof. Dr. Doris Knab
zum 75. Geburtstag

Die Deutsche Bibliothek – Cip-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei
der Deutschen Bibliothek
erhältlich.

2004.7.Ll. © by Julius Klinkhardt.
Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Druck und Bindung:
AZ Druck und Datentechnik, Kempten
Printed in Germany 2004
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier
ISBN 3-7815-1323-8

Einleitung 9
Edith Glaser/Dorle Klika/Annedore Prengel

Wissenschaftsforschung, Disziplin Erziehungswissenschaft und Geschlecht ... 16
Edith Glaser/Karin Priem

1 Theoretische Perspektiven auf die erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung

DerDieDas Subjekt und die Welt – Bildungstheoretische Beiträge 33
Dorle Klika

Zwischen Eigenem und Fremden – Phänomenologische Beiträge 47
Johanna Hopfner

Das Geschlecht als semiotischer Unterschied – Zeichentheorie als Grundlage der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung 58
Rita Casale/Sabina Larcher

Diskurstheoretische Zugänge in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung 76
Karin Amos

Zwischen Gender-Gesichtspunkten gleiten – Perspektivitätstheoretische Beiträge 90
Annedore Prengel

Theorien der Differenz – Anregungen aus Philosophie und Psychoanalyse .. 102
Barbara Rendtorff

Gleichheit-Differenz-Konstruktion-Dekonstruktion 112
Christiane Micus-Loos

Geschlecht als psychische Realität – Psychoanalytische Beiträge 127
Luise Winterhager-Schmid

Sozialisation – ein veraltetes Konzept in der Geschlechterforschung? 146
Carol Hagemann-White

Generationentheorien und erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung 157
Friederike Heinzel

Doing Gender: Konstruktivistische Beiträge 175
Hannelore Faulstich-Wieland

Systemtheorie und Geschlechtertheorie 191
Vera Moser

Der Blick auf evolvierte Verhaltensstrategien:
Anregungen aus der Soziobiologie 200
Annette Scheunpflug

Kulturtheoretische Perspektiven auf Geschlecht und
Geschlechterverhältnisse 215
Barbara Friebertshäuser

Arbeit und soziale Ungleichheit – Gesellschaftstheoretische Beiträge 237
Doris Lemmermöhle

Dekonstruktive Perspektiven auf das Referenzsystem von
Geschlecht und Sexualität – Herausforderungen der Queer Theory 255
Jutta Hartmann

Männerforschung und Erziehungswissenschaft 271
Edgar Forster/Markus Rieger-Ladich

2 Bildungshistorische Zugänge der Frauen- und Geschlechterforschung

Von der klassischen Sozialgeschichte zur
„Sozialgeschichte in der Erweiterung“ 287
Elke Kleinau

Erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung als Ideengeschichte 303
Brita Rang

Historische Genderforschung und „cultural turn“ 322
Meike Sophia Baader

Klassikerinnen 337
Margret Kraul

3 Gender in Teildisziplinen und Handlunsgfeldern

Gender in der Familienerziehung 349
Christiane Micus-Loos/Yvonne Schütze

Gender im Kindergarten 361
Dagmar Kasüschke

Gender in der Primarstufe des Schulwesens 372
Astrid Kaiser

Gender in den Sekundarstufen 389
Elke Nyssen

Gender in den Fachdidaktiken 410
Hanna Kiper

Gender in der Sonder- und Integrationspädagogik 425
Ulrike Schildmann

Gender in der Interkulturellen Pädagogik 436
Marianne Krüger-Potratz/Helma Lutz

„Dolle Deerns", „PfundzKerle" und „MezzoMezzo" –
Gender in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit 448
Margitta Kunert-Zier

Gender in der Kinder- und Jugendhilfe 461
Maria Bitzan

Jungen- und Männerarbeit 477
Edgar Forster

Gender in der Berufsbildung 491
Antje Bredow

Gender in der Erwachsenenbildung 502
Anne Schlüter

Gender Studies: Feministische Perspektiven in Studium und Lehre 515
Ingrid Schacherl

Gender in derLehrerInnenbildung und Schulentwicklung 523
Christine Biermann/Barbara Koch-Priewe

Psychosoziale Beratung und Genderrelation 540
Ruth Großmass/Christiane Schmerl

Gender und Medienpädagogik 557
Agi Schründer-Lenzen

Gender Mainstreaming – Perspektiven für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung 574
Birgit Schaufler

4 Methodologie und Forschungszugänge

Methodologie und Gender 587
Ulrike Popp

Geisteswissenschaftlich- und sozialwissenschaftlich-hermeneutische Zugänge 599
Regina Mikula/Andrea Felbinger

Objektiv hermeneutische Zugänge 610
Merle Hummrich

Tiefenhermeneutische Zugänge 622
Regina Klein

Ethnographische Ansätze 636
Helga Kelle

Biographieforschung – Erziehungswissenschaft – Genderforschung 650
Heide von Felden

Quantitative Zugänge 663
Ulrike Popp

5 Anhang

Sachregister 681
Namensregister 693
AutorInnenverzeichnis 703

Geisteswissenschaftlich- und sozialwissenschaftlich-hermeneutische Zugänge

Regina Mikula/Andrea Felbinger

Die in der Überschrift angedeuteten wechselseitigen Verschränktheiten zwischen methodischen Ausrichtungen und fächerübergreifenden Disziplinen skizzieren wir in drei Schritten. Zunächst wird in einem ersten Schritt die Frauen- und Geschlechterforschung in Hinblick auf ihre transdisziplinäre Anschlussfähigkeit beleuchtet. Auf der Basis der grundsätzlichen Veränderungsorientierung feministischer Forschung und der Annahme, dass der Forschungsprozess zur Bewusstwerdung und umfassenden Erkenntnis der beforschten sozialen Realität führt, wird auf einleitende inhaltliche und methodische Forschungsaspekte hingewiesen. Ausgehend von diesen orientierenden Aspekten wird in einem zweiten Schritt auf ausgewählte hermeneutische Verfahren in der Frauen- und Geschlechterforschung eingegangen. In diesem Zusammenhang beschreiben wir das Verstehen im hermeneutischen Zirkel nach Helmut Danner (1979/1998), stellen die methodologischen Grunderkenntnisse beim hermeneutischen Vorgehen nach Wolfgang Klafki (1971/2001) und die komparative Interpretation nach Christian Rittelmeyer (2001) dar und entwickeln daraus einen integrativen Ansatz hermeneutisch-systemischen Textverstehens. Den Abschluss bildet als dritter Schritt ein reflexiver Blick auf hermeneutische Methoden in der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung.

1 Frauen- und Geschlechterforschung als transdisziplinäres Forschungsprogramm

Wissenschaft als besondere Form der Wissensbildung zeigt sich in immer vielfältiger werdenden Disziplinen, die nichts Naturgegebenes sind, sondern sich im Laufe der Wissenschaftsgeschichte entwickelt haben. Ihre Grenzen sind in unserem Verständnis nicht theoretische oder durch bestimmte Gegenstandsbereiche festgelegte inhaltliche; sie können vielmehr als historisch entstandene Grenzen von Fächern und Disziplinen verstanden werden. Ein Blick in die aktuelle Wissenschaftsentwicklung zeigt, dass einerseits die Auflösung der alten traditionellen Fakultäten droht und andererseits sich neue Spezialforschungsbereiche (zum Beispiel „Die Moderne. Wien und Zentraleuropa um 1900") und integrative Teildisziplinen (zum Beispiel „Gerontologie") etablieren, so dass die Grenzen der Fächer und Disziplinen nicht nur zu Wahrnehmungs-, sondern teilweise auch zu Erkenntnisgrenzen werden. Andererseits entstehen gleichzeitig fach- und disziplinübergreifende – sogenannte transdisziplinäre – Forschungs- und Theorieprogramme, welche zu interessanten Fragestellungen und neuen Erkenntnisleistungen führen. Diese Fragestellungen werden ihrerseits als mögliche Schnittstellen zwischen den einzelnen Wissenschaftszweigen (Geisteswissenschaften, Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften) betrachtet. Das bedeutet unter anderem, dass im Rahmen eines transdisziplinären Forschungsprogramms – wie wir die Frauen- und Geschlechterforschung auch verstehen – Konstruktionen von Geschlecht in verschiedenen Kontexten aufgedeckt werden, Kritik an den Geschlechterverhältnissen in gesellschaftlichen Institutionen als Ausdruck von Herrschaftsverhältnissen geübt wird, das Verhältnis von Wissenschaft und sozialem Geschlecht untersucht sowie die Teilhabe der Menschen an lebensweltlichen, politischen, kulturellen, ökonomischen und wissenschaftlichen Diskursen erforscht wird (vgl. Harding 1991; Wesely 2000).

Diese vorstrukturierenden Ausführungen weisen auf interessante Aspekte hin: Das Gegenstandsfeld der Konstruktion bzw. Dekonstruktion von Geschlecht und die Verortung von Geschlechterverhältnissen kann als ein komplexes Untersuchungsfeld verstanden werden, indem sich etwa der Anspruch konkretisieren lässt, der in den Geschlechterdiskursen in der Vermeidung der „Reifizierung von Zweigeschlechtlichkeit" (Gildemeister/Wetterer 1992, S. 201 ff.) zum Ausdruck gebracht wird. Zudem verweisen diese metatheoretischen Ausführungen implizit auf die Frage nach der geeigneten Erkenntnismethode in der Frauen- und Geschlechterforschung. Neben empirischen Forschungsmethoden dient gerade das Verstehen als wissenschaftliche Erkenntnismethode – die sogenannte *Hermeneutik* – dazu, die Konstruktion von Geschlecht und Geschlechterverhältnissen und die damit verbundenen Bedeutungszusammenhänge sichtbar zu machen. Die *Lehre vom Verstehen* bzw. die *Lehre von der Interpretation* kann heute als eine Teil-

disziplin der Wissenschaftstheorie verstanden werden, nämlich die Theorie der hermeneutischen Verfahren.

2 Ausgewählte hermeneutische Verfahren in der Frauen- und Geschlechterforschung

Der Begriff Hermeneutik bezieht sich auf das Wort *hermeneía*, was soviel bedeutet wie Sprache, Rede oder auch Auslegung, Erklärung. Das griechische Verb *hermeneúein* meint, „den Sinn einer Aussage erklären, auseinanderlegen, verständlich machen" (Klafki 1971/2001, S. 126). Hermeneutik wird demgemäß als *Kunst der Auslegung* oder als *Theorie der Interpretation* bezeichnet, die man in der Theologie (Auslegung der heiligen Schrift) ebenso findet wie in den Geschichtswissenschaften (Analyse schriftlicher Quellen), in der Jura (Interpretation von Gesetzestexten) u.a.m. Auch in der Erziehungswissenschaft (Deutung unterschiedlicher Texte, Bilder, Tonbänder, Tagebücher, Erfahrungsberichte, pädagogischer Handlungen bzw. Verhaltensweisen u.a.m.) hat die Hermeneutik eine lange Tradition. Im 19. Jahrhundert entwickelte Friedrich Daniel Schleiermacher (1768–1834) eine allgemeine, einheitliche Theorie der Hermeneutik, welche von Wilhelm Dilthey (1833–1911), Begründer der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik, aufgenommen wurde. „Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir" (Dilthey 1957, S. 143). Mit dieser Aussage bezeichnete Wilhelm Dilthey jene Verhältnisbestimmung zwischen Natur- und Geisteswissenschaften, die ihm als methodische Grundlage der Geisteswissenschaften diente und damit zum Selbstverständnis der Disziplin der Geisteswissenschaftlichen Pädagogik beitrug. Im Unterschied zu den Naturwissenschaften, die auf nomologische Aussagesysteme bzw. übergeordnete Gesetze abzielen und Hypothesen formulieren, um funktionale Kausalzusammenhänge über Erkenntnisbereiche zu gewinnen, die als Produkte der Forschung gelten, streben die Geisteswissenschaften das Verstehen von (z.B. historischen) Texten (vgl. Gadamer 1960) und die Erforschung der vielfältigen Bezüge der Lebenswelten, wie etwa der Erziehungs- und Bildungswelt, an. Gerade im „Bildungsbereich, für dessen Problemanalyse die Erziehungswissenschaft in vielfältiger Differenzierung und Spezifizierung wohl die relevanteste Wissenschaft ist" (Roth 1978, S. 18), ist die hermeneutische Forschung demgemäss ein geeignetes Mittel und eine notwendige Ergänzung zu empirischen Verfahren um „das nicht Offensichtliche in Texten (...) interpretierend offen zu legen, um es in einem tieferen Sinne *verstehen* zu können" (Rittelmeyer/Parmentier 2001, S. 2). Um diesen tieferen Sinn von erziehungswissenschaftlichen Texten offen zu legen, ist es in der Anwendung der hermeneutischen Methode notwendig, dass ErziehungswissenschaftlerInnen sich beispielsweise der Verortung von Geschlecht bewusst sind, da sie zum einen auf Wirklichkeiten treffen, die geschichtlich und geschlechtlich gewachsen sind; zum anderen sind sie als ForscherInnen mit zum

Teil nicht ausformulierten Geschlechterverhältnissen konfrontiert, die in Theorien und Modellen implizit enthalten sind. Das verstehende Forschen ist also für die Frauen- und Geschlechterforschung auch deshalb von Bedeutung, weil es den gesamten Verstehenshorizont mit einbezieht und neben den individuellen Lebenszusammenhängen auch gesellschaftliche, geschlechtsspezifische und historische Bedingungen ebenso wie Ordnungs- und Wertzusammenhänge erkennen lässt.

2.1 Verstehen im hermeneutischen Zirkel nach Helmut Danner (1979)

Der Begriff des hermeneutischen Zirkels wird bei Helmut Danner (1979) ausführlich diskutiert und differenziert dargestellt, wobei die Frage des Verstehens im Prozess der Interpretation von Texten zentral ist. Wenn man davon ausgeht, dass (pädagogische) Texte und andere Dokumente ausgelegt, gedeutet und interpretiert werden müssen, um sie im jeweiligen Kontext zu verstehen, so bedeutet dies, dass diese Auslegungen, Deutungen und Interpretationen nie voraussetzungslos sind. Das eigene Vorverständnis beeinflusst die Interpretation, und die subjektiven erkenntnisleitenden Fragestellungen bedingen die Formen des Verstehens und Auslegens. Die wiederkehrenden Bewegungen von Vorverständnis und Interpretation eines Textes, die zu neuem Vorverständnis und neuer Interpretation führen, werden seit Friedrich Daniel Schleiermacher als *hermeneutischer Zirkel* bezeichnet. Herbert Tschamler (1996, S. 69) und Wolfgang Klafki (1971/2001, S. 145) verwenden den für sie treffenderen Begriff der *hermeneutischen Spirale.* Grundsätzlich jedoch handelt es sich bei der Vorgehensweise im hermeneutischen Zirkel ebenso wie in der hermeneutischen Spirale um die Klärung des Vorverständnisses sowie um die Differenzierung von Teil und Ganzem.
Die Klärung des Vorverständnisses (Abb. 1) ist prägend für die Interpretation einzelner Textteile oder gesamter Schriften. Zudem bedeutet eine Klärung des Vorverständnisses, jene Fragestellung zu präzisieren, mit der man als Forscherin bzw. als Forscher an eine Textinterpretation herangeht.

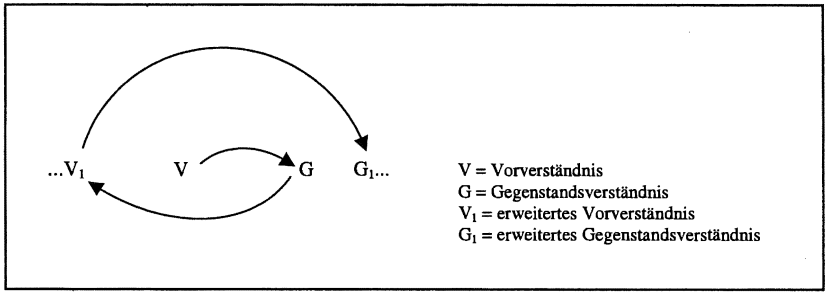


Abb. 1: Hermeneutischer Zirkel nach Helmut Danner (1979, S. 53)

Eine Differenzierung von Teil und Ganzem führt beim hermeneutischen zirkulären Interpretationsprozess zu einer erweiterten Erkenntnis. Dies bedeutet beispielsweise, dass etwa einzelne Sätze (als Teil gesehen) in Bezug zum gesamten Text (als Ganzes gesehen) gesetzt werden. Matthias Jung (2001) drückt diese Notwendigkeit folgendermaßen aus: „Nur durch die Teile erschließe ich das Ganze, und nur durch die Kenntnis des Ganzen erschließt sich der Sinn seiner Teile" (Jung 2001, S. 35). Dieser zirkuläre Prozess lässt sich jedoch noch erweitern, wenn beim Interpretieren beachtet wird, dass ein einzelnes Werk einer Autorin/eines Autors stets im Gesamtkontext mehrerer Werke zu sehen ist, wodurch sich das Gegenstandsverständnis erneut erweitert.
Diese Erweiterung im Prozess des hermeneutischen Zirkels stellt jedoch „keine Addition" (Danner 1998, S. 60) dar. Der hermeneutische Zirkel meint „vielmehr jenes gegenseitige Sicherhellen von Wort und Satz, Satz und Wort, Satz und Gesamttext, Gesamttext und Satz etc. Er ist ein Hin- und Herspielen" (Danner 1998, S. 60). Indem es durch die Anwendung des hermeneutischen Zirkels zu einer Erweiterung des Gegenstandsverständnisses kommt, kann damit gleichzeitig eine Reflexion der eigenen Interpretationstätigkeit verbunden werden. Unter Reflexion im hermeneutischen Zirkel verstehen wir die Annahme, dass hermeneutisches Verstehen als ein prozessualer Vorgang angesehen werden muss und aus diesem Grund eine wiederholte Überprüfung der bereits getätigten Interpretationen erfordert. Eine Reflexion kann dabei bereits am Beginn des hermeneutischen Interpretationsprozesses stehen, da sich die Autorin/der Autor, wie bereits erwähnt, über das eigene Vorverständnis – subjektive Meinungen und Wertvorstellungen etc. – ein Bild machen muss. Genau an dieser Stelle wird der zirkuläre Charakter im hermeneutischen Verstehensprozess deutlich.

Beispiel:

Stellen Sie sich vor, Sie möchten eine Interpretation des Bildungsbegriffes in der Reformpädagogik vornehmen: Um Ihr Vorverständnis zu erweitern, beschäftigen Sie sich mit der Biografie der italienischen Reformpädagogin Maria Montessori (1870 – 1952). Dabei wird der Entstehungshintergrund deutlich, auf dem sie ihr integratives Konzept von Bildung entworfen hat und wie sie zur Entwicklung ihres Selbstbildungsmaterials gelangt ist. Der Differenzierung von Teil und Ganzem werden Sie insofern gerecht, indem Sie mehrere Werke der Autorin zur Interpretation des Bildungsbegriffes heranziehen. Sie wählen Texte, in ihrer Originalfassung (soweit diese zugänglich sind) bzw. in späteren Auflagen der Originalfassung aus und beschäftigen sich zudem mit einschlägiger Sekundärliteratur. So reflektieren Sie in einem zirkulär-prozessualen Vorgang des hermeneutischen Verstehens Ihr Wissen über Montessoris Definition von Bildung ebenso wie Ihr eigenes Verständnis zum Thema.

2.2 Methodologische Grunderkenntnisse beim hermeneutischen Vorgehen nach Wolfgang Klafki (1971/2001)

Wolfgang Klafki (1971/2001) stellt Regeln für die praktische Arbeit in der hermeneutischen Textinterpretation auf, die er in methodologischen Grunderkenntnissen darlegt. In diesen ist die zirkuläre Struktur im hermeneutischen Vorgehen deutlich erkennbar. Darüber hinaus weist er auf inhaltlich interessante Perspektiven in der konkreten Interpretationsarbeit hin. Die Forscherin bzw. der Forscher muss sich das eigene Vorverständnis vergegenwärtigen und formuliert darauf aufbauend die spezifischen Fragestellungen: „Der Interpret verfährt unreflektiert, wenn er sich das in seiner Fragestellung steckende Vorverständnis nicht bewußt macht" (Klafki 1971/2001, S. 134). Durch diese Analyse des Textes erweitert sich das Vorverständnis, daher müssen die „vorgängige Fragestellung und das darin sich ausdrückende Vorverständnis (...) am Text bzw. an den Texten selbst immer wieder überprüft und ggf. geändert werden" (Klafki 1971/2001, S. 135). Dementsprechend erfordert die wissenschaftliche Arbeit mit Texten auch eine genaue Quellen- bzw. Textkritik. „Der Wissenschaftler muß, (...) solche kritischen Ausgaben verwenden; andernfalls muß er die kritische Überprüfung der von ihm benutzten Quellen selbst leisten" (Klafki 1971/2001, S. 136). In der Interpretation historischer Texte ist auch der „geschichtliche Bedeutungswandel von Worten" (Klafki 1971/2001, S. 138) zu beachten. Worte, die in historischen Texten Verwendung finden, können nicht unhinterfragt gleichgesetzt werden mit ihrem heutigen Bedeutungsgehalt. Dem „semantischen Aspekt, d.h. also den auf die Wortbedeutungen gerichteten Aspekt der Interpretation" (Klafki 1971/2001, S. 138) muss mit der entsprechenden Aufmerksamkeit begegnet werden.

Texte entstehen vielfach aufgrund von Stellungnahmen zu unterschiedlichen Standpunkten mit anderen Personen. Daher ist es notwendig, dass „auch die jeweiligen Gegenspieler in die Interpretation mit einbezogen werden" (Klafki 1971/2001, S. 140). Für die Analyse von Texten kann es daher bedeutsam sein, „über den immanenten Zusammenhang hinauszugehen und weitere Quellen hinzuzuziehen. Da umgekehrt aber auch die textimmanenten Informationen zur Klärung textübergreifender Zusammenhänge beitragen können, kann man prinzipiell von einem Verhältnis wechselseitiger Erklärung textimmanenter und textübergreifender Zusammenhänge sprechen" (Klafki 1971/2001, S. 140). Einzelne syntaktische Elemente, die Sätze bzw. Satzteile miteinander verbinden, finden in der Interpretation insbesondere Bedeutung als sie durch eine kritische Analyse einen Text in neuem Lichte erscheinen lassen können. „Wissenschaftliche Interpretation muß folglich diesem Aspekt der Syntax eines Textes besondere Aufmerksamkeit schenken" (Klafki 1971/2001, S. 141).

Des weiteren ist bei der Interpretation von Texten darauf zu achten, dass der zu interpretierende Text systematisch geordnet und zusammengefasst wird. „Die ge-

dankliche Gliederung muß übersichtlich herausgearbeitet werden: Hauptthesen, Begründungen, Erläuterungen, Beispiele, Nebengedanken, Exkurse usf. sind durch Interpretation voneinander abzuheben und nach Möglichkeit in einem differenzierten Gliederungsschema zusammenzufassen" (Klafki 1971/2001, S. 143). Die Argumentationszusammenhänge eines Textes sind in Hinblick auf die innere Widerspruchsfreiheit und logische Stringenz dadurch zu prüfen, indem ein besonderes Augenmerk auf „die Begründungen, Folgerungen, Herleitungen des Autors" (Klafki 1971/2001, S. 144) gelenkt wird.
Zusammengenommen bedeutet das Interpretieren eines Textes im hermeneutischen Zirkel, dass „die einzelne Aussage und ihre sprachlichen Elemente (...) im Gang der Interpretation immer wieder im Zusammenhang größerer Aussagenzusammenhänge ausgelegt" (Klafki 1971/2001, S. 144) werden. Um einen Gesamtkontext herzustellen ist es darüber hinaus notwendig, die gesellschaftliche und politische Situation und Position der Autorin bzw. des Autors zu berücksichtigen und den Text ideologiekritisch zu hinterfragen. Das bedeutet, „die Frage nach dem Zusammenhang zwischen gesellschaftlicher Lage und Bewußtsein" (Klafki 1971/2001, S. 147) zu stellen. Zusätzlich ist auch „die Wirkung eines Textes, seiner Aufnahme, Umdeutung oder Ablehnung durch bestimmte Lesergruppen" (Klafki 1971/2001, S. 147) kritisch zu reflektieren.
Diese Grunderkenntnisse können als eine Differenzierung des hermeneutischen Zirkels verstanden werden, welche praktische Handlungsanweisungen zur Verfügung stellen. Wir verstehen sie als ein sinngemäßes Ganzes im hermeneutischen Interpretationsverfahren. Man kann diese erweiternden Aspekte von Wolfgang Klafki als konkrete Arbeitsschritte verstehen, die von ihrer Qualität her zirkulären Charakter aufweisen, die in Teilen oder als Ganzes angewandt werden können und die der Selbstreflexion dienen, nämlich im Sinne der Adaption an das jeweilige Erkenntnisinteresse.

2.3 Die komparative Interpretation nach Christian Rittelmeyer (2001)

Als Ergänzung zum hermeneutischen Zirkel nach Helmut Danner (1998) und zu Wolfgang Klafkis (1971/2001) methodologischen Grunderkenntnissen beim hermeneutischen Vorgehen in der Interpretation von Texten stellen wir nun die komparative Verfahrensweise, wie sie von Christian Rittelmeyer (2001) beschrieben wird, vor. Die komparative Interpretation ist der „Vergleich des Textes mit anderen Texten zum gleichen Thema, zur gleichen historischen Situation oder auch zu Texten anderer Epochen" (Rittelmeyer 2001, S. 52). Das bedeutet: Besonderheiten eines Textes werden mit anderen Texten in Beziehung gesetzt um zu erkennen, wodurch sich ein Text von anderen unterscheidet bzw. welche Parallelen der eine Text mit einem anderen Text aufweist. So wird es etwa der Interpretin möglich, eine historische Dimension des Themas deutlicher zu erkennen. In der Gegen-

überstellung eines Textes mit anderen schriftlichen Dokumenten können die Eigenarten der jeweiligen Texte miteinander verglichen und unter einer spezifischen Forschungsperspektive untersucht werden. Ebenso kann in historischen Forschungen deutlich gemacht werden, wie sich der Bedeutungsgehalt von Texten zum selben Thema im Laufe der Zeit verändert (vgl. Rittelmeyer 2001, S. 56).

Beispiel:

Stellen Sie sich vor, Sie möchten eine Interpretation des Bildungsbegriffes von der Aufklärung bis zur Reformpädagogik durchführen. Für die Interpretation bedeutet dies folgendes: Wir befinden uns im 18. Jahrhundert und beschäftigen uns mit der Beschreibung des Frauenbildes bei Jean-Jacques Rousseau (1712–1778). Nun vergleichen wir Jean-Jacques Rousseaus Textpassagen, in dem er seinen Weiblichkeitsentwurf darlegt mit einem anderen Text, z.B. jenem von Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827) zum gleichen Thema – nämlich zur Rolle der Frau. Durch die Interpretation und die komparative Gegenüberstellung der entsprechenden Textpassagen werden Sie nun eine Differenzierung im Weiblichkeitsbild der beiden Autoren gerade in Hinblick auf die Verwendung bestimmter Wörter und deren Bedeutung entdecken: Nämlich dass bei Jean-Jacques Rousseau die Frau als Geliebte im Mittelpunkt des von ihm entworfenen Weiblichkeitsbildes steht, während Johann Heinrich Pestalozzi die Rolle der Mutter ins Zentrum seines Weiblichkeitskonzeptes setzt (vgl. Felbinger 2003, S. 129).
Dieses Beispiel zeigt, dass die komparative Interpretation einerseits zum Vergleich von Texten innerhalb einer historischen Epoche herangezogen werden kann. Andererseits ist damit aber auch ein Vergleich ausgewählter Texte aus einer Epoche mit Texten aus einer anderen Epoche zum gleichen Thema möglich. Diese unterschiedliche Kontrastierung führt zu jeweils divergierenden Interpretationsergebnissen, die im Gesamten betrachtet umfangreiche Auswertungen aufweisen. Wie unser Beispiel gezeigt hat, bedeutet dies, dass im weiteren Prozess des Vergleichs zum Beispiel durch die semantische Betrachtung unterschiedliche Rollenzuschreibungen für Frauen erkennbar werden. Diese Erkenntnisse könnten in einem weiterem Schritt nunmehr in Beziehung gesetzt werden mit klassischen Texten aus dem 19. Jahrhundert, die die Rolle der Frau beschreiben, um in weiterer Folge durch komparatives Vorgehen einen Wandel im Rollenbild zu erkennen.

2.4 Integrativer Ansatz hermeneutisch-systemischen Textverstehens

Im Folgenden erweitern wir die vorgestellten Ansätze, in denen eine systematische und historische Dimension zum Ausdruck gebracht worden ist, um eine systemische Perspektive. Ein hermeneutisches Verfahren, welches eben durch eine systemische Perspektive ergänzt wird, ist nicht nur auf Sinnverstehen, Deuten

und Interpretieren hin ausgerichtet, sondern führt zu einer ganzheitlichen Auslegung und somit zu einem qualitativ erweiterten Verständnis in der Interpretation von Texten. Für diese Erweiterung wurde der Begriff des hermeneutisch-systemischen Zirkels eingeführt (vgl. Mikula 2002, S. 96). Das bedeutet zum Beispiel für die Interpretation von Texten, dass nicht nur verstehend interpretiert, sondern ein Text nach ausgewählten Merkmalen (siehe Abbildung 2) integrierend bzw. ordnungsbildend verstanden und sinnzusammenhängend gedeutet wird. Das heißt, dass bei der Interpretation eines Textes diese Merkmale ein systemisches Ganzes darstellen und zur Orientierung und Strukturierung in der konkreten Vorgehensweise beitragen und somit eine Verbesserung der Qualität im Verstehen von Texten ermöglichen.

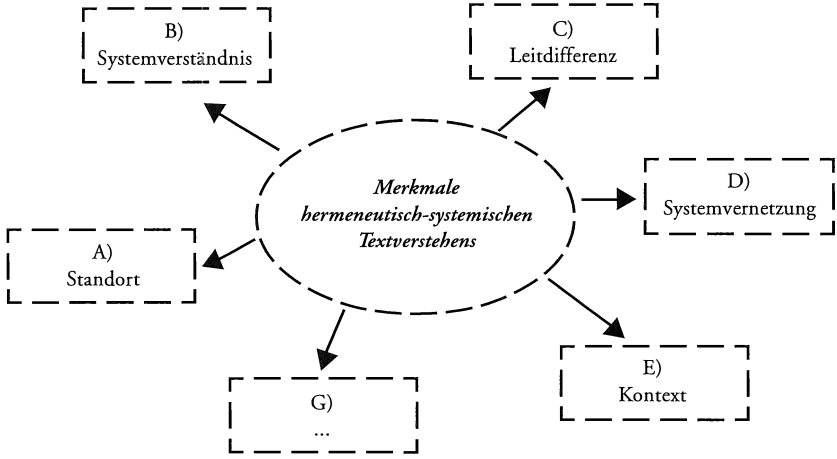


Abb. 2: Ausgewählte Merkmale hermeneutisch-systemischen Textverstehens

A) Das Verstehen von Texten erfolgt von einem *Standort* aus, der eine Fragestellung ebenso wie eine bestimmte Perspektive sein kann. Als Fragestellung können wir beispielsweise formulieren, wie komplementäre Bildung in der Zeit der Philanthropen im Vergleich zur Zeit der Reformpädagogik aussieht. Eine feministische Perspektive in der Forschung einzunehmen, beinhaltet zum Beispiel das Geschlechterverhältnis als ein zentrales Ordnungsprinzip patriarchaler Gesellschaften zu erkennen und den zentralen Regelmechanismus der verorteten Geschlechterverhältnisse in Texten zu untersuchen (vgl. Felbinger 2003, S. 17).
B) Das *Systemverständnis*, das heißt, die Frage nach dem Zusammenhang von der Ganzheit eines Textes zu seinen Einzelteilen ist ein weiteres strukturierendes Merkmal. Auch Wolfgang Klafki (1971/2001) betont, dass zwischen Teil und

Ganzem ein wechselseitiges Interpretationsverhältnis besteht. Gemäß dem systemischen Ansatz ist es zum Beispiel möglich, die Eigenschaften von Teilen eines Textes durch die Organisation des Ganzen zu erkennen. Für eine Textinterpretation bedeutet dies, dass zum einen einzelne Textteile untersucht werden, um danach den Text als Ganzes noch einmal in neuem Lichte zu betrachten.

C) Durch Festlegen von *Leitdifferenzen* lassen sich bedeutungsrelevante Unterscheidungen in einem Text erkennen. So ist es etwa möglich, einen Wandel des Bildungsbegriffes von der Aufklärung bis zur Reformpädagogik mittels der vorab definierten Leitdifferenzen – wie z.B. Persönlichkeitsbildung/Bildung zu Brauchbarkeit – zu interpretieren (vgl. Felbinger 2003, S. 43 ff.).

D) Das Erfassen von inneren Vernetzungen einzelner Textteile ist notwendig um Sinnzusammenhänge eines Textes zu verstehen. Diese *Systemvernetzung* lässt sich etwa durch das in Beziehung setzen von einzelnen Teilen eines Textes zu anderen Textteilen erkennen. Wird etwa über Bildung von Menschen gesprochen, lässt sich durch innere Vernetzungen analysieren, ob nun zum Beispiel beide Geschlechter unter dem Wort Mensch verstanden werden oder aber, ob damit etwa nur Mädchen/Frauen oder Buben/Männer gemeint sind.

E) Um schriftliche Dokumente in ihrem *Kontext* zu verstehen, ist es notwendig, über den zu interpretierenden Text hinauszugehen und diesen in Beziehung zu setzen zur gesellschaftspolitischen Situation in welcher der Text verfasst wurde. Zum Beispiel: Was bedeutet Bildung zur Brauchbarkeit in der Zeit der Industrialisierung für Frauen?

F) Für die weitere praktische Vorgangsweise im hermeneutisch-systemischen Interpretationsprozess kann es – je nach Erkenntnisinteresse – von Nutzen sein, sich mit weiteren Merkmalen zur Interpretation von Texten zu beschäftigen. Die Leserin bzw. der Leser ist daher eingeladen, dieses Modell von Merkmalen je nach Brauchbarkeit und Nützlichkeit zu ergänzen und damit für den eigenen Forschungsprozess zu erweitern.

3 Ein reflexiver Blick auf hermeneutische Methoden in der Frauen- und Geschlechterforschung

Der reflexive Blick führt zur Erkenntnis, dass hermeneutischen Verfahren in vielen wissenschaftlichen Disziplinen eine wichtige Bedeutung zukommt. Sie dienen der Formulierung von forschungsleitenden Hypothesen am Beginn empirischer Forschungen und erlangen im Zuge der Interpretation gewonnener Daten und Ergebnisse nochmals eine veränderte Bedeutung. Dass es sich bei der Anwendung hermeneutischer Verfahren nicht um subjektive Meinungsbildungen oder in Beliebigkeit abgleitende Auslegungen handelt und es logisch eindeutige Regelungen im Forschungsdesign nicht im selben Ausmaß wie in empirischen

Forschungen gibt, kann nicht als Unzulänglichkeit ausgelegt werden. Im Gegenteil, deutlich wird, dass für bestimmte, emanzipatorisch orientierte Fragestellungen gerade interpretative Verfahren brauchbare und nützliche wissenschaftliche Methoden in der Erkenntnisgewinnung darstellen.

Wie unsere Ausführungen zeigen, nimmt die Hermeneutik als Methode des Sinnverstehens einen zentralen Stellenwert in der Erziehungswissenschaft ein, die u.a. für die Frauen- und Geschlechterforschung ein qualitätsvolles, erkenntnisgewinnendes Instrumentarium darstellt. Deutlich geworden ist, dass Helmut Danner die Struktur des Ablaufes im hermeneutischen Forschungsverfahren auf metatheoretischer Ebene diskutiert, während Wolfgang Klafki ein sehr konkretes Handwerk für die praktische Anwendung in der hermeneutischen Vorgehensweise zur Verfügung stellt, welches mit dem komparativen Ansatz nach Christian Rittelmeyer eine zusätzliche Differenzierung erhält. Der hermeneutisch-systemische Ansatz stellt darüber hinaus eine spezifische Herangehensweise bei der Interpretation von Texten dar, dem das Prinzip der Ganzheitlichkeitsbetrachtung zugrunde liegt. Der Fokus ist dabei auf die Erforschung von textinternen Zusammenhängen gerichtet und nimmt gleichzeitig textexterne Einflüsse in die Interpretation mit auf. Dieser sogenannte hermeneutisch-systemische Zirkel ermöglicht – wie schon erwähnt – ein differenziertes „Verstehen der Einzelheiten aus dem Ganzen oder des Ganzen von den Einzelelementen" (Mikula 2002, S. 96).

Die von uns hier dargestellten unterschiedlichen und gleichzeitig sich ergänzenden Ansätze hermeneutischer Forschungsmethoden stellen unserer Ansicht nach bei der konkreten Anwendung in der Frauen- und Geschlechterforschung ein geeignetes und für viele Forschungsfragen zweckmäßiges und erkenntnisgewinnendes Instrumentarium dar. Die meisten qualitativen Forschungsmethoden, die ein je spezifisches ausgefeiltes Instrumentarium entwickelt haben, basieren auf der Hermeneutik. Gerade im Feld der Frauen- und Geschlechterforschung, in dem bewegte, sich verändernde gesellschaftliche Wirklichkeiten und Bedingungen untersucht werden, ist hermeneutisches Forschen – als nicht abgeschlossener Prozess verstanden – eine adäquate Methode um Lebenswelten, Aussagen zu Hierarchien in Geschlechterverhältnisse u.a.m. interpretativ zu erforschen. Das heißt, dass Verstehen – als Ziel hermeneutischer Bemühungen – Prozesscharakter aufweist, der eine Entsprechung im Forschungsgegenstand findet. In diesem Sinne versucht man als hermeneutisch forschende Wissenschaftlerin auch die Welt als Text und den Text als Welt zu verstehen.

Literatur

DANNER, Helmut: Methoden geisteswissenschaftlicher Pädagogik. München 1979. Überarb. Aufl. ^{4}1998. – DILTHEY, Wilhelm: Gesammelte Schriften. Band V. Stuttgart/Göttingen 1957. – FELBINGER, Andrea: Der Wandel des Bildungsbegriffes. Eine vergleichende Studie unter feministischer Perspektive. Diplomarbeit. Graz 2003. – GADAMER, Hans-Georg: Wahrheit und Methode. Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik. Tübingen 1960. – HARDING, Sandra: Feministische Wissenschafts-

theorie. Hamburg 1991. – JUNG, Matthias: Hermeneutik zur Einführung. Hamburg 2001. – KLAFKI, Wolfgang: Hermeneutische Verfahren in der Erziehungswissenschaft (1971). In: Rittelmeyer, Christian/Parmentier, Michael: Einführung in die pädagogische Hermeneutik. Darmstadt 2001, S. 125-148. – GILDEMEISTER, Regine/Wetterer, Angelika: Wie Geschlechter gemacht werden. Die soziale Konstruktion der Zweigeschlechtlichkeit und ihre Reifizierung in der Frauenforschung. In: Knapp, Gudrun-Axeli/Wetterer, Angelika (Hrsg.): Traditionen Brüche. Entwicklungen feministischer Theorie. Freiburg i.Br. 1992, S. 201-254. – MAYRING, Phillipp: Einführung in die qualitative Sozialforschung. Weinheim 2002. – MIKULA, Regina: Das komplexe Netzwerk pädagogischer Welten-Bildung. Integration von Konstruktivismus und Systemtheorien in die modernen Erziehungswissenschaften und in die Theorien der Schule. Innsbruck 2002. – ROTH, Leo: Forschung und Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft. In: Roth, Leo (Hrsg.): Methoden erziehungswissenschaftlicher Forschung. Stuttgart 1978, S. 13-21. – ROTH, Leo: Forschungsmethoden der Erziehungswissenschaft. In: Roth, Leo (Hrsg.): Pädagogik. München 1991, S. 32-67. – RITTELMEYER, Christian: Einführung. In: Rittelmeyer, Christian/Parmentier, Michael: Einführung in die pädagogische Hermeneutik. Darmstadt 2001, S. 49-60. – RITTELMEYER, Christian/Parmentier, Michael: Einführung in die pädagogische Hermeneutik. Darmstadt 2001. – TSCHAMLER, Herbert: Wissenschaftstheorie. Eine Einführung für Pädagogen. Bad Heilbrunn 1996. – WESELY, Sabine: Gender Studies in den Sozial- und Kulturwisseneschaften. Einführung und neuere Erkenntnisse aus Forschung und Praxis. Bielefeld 2000.